

Buchtipp des Monats September

Cécile Wajsbrot, *Zerstörung*, übersetzt von Anne Weber, Wallstein Verlag 2020, ISBN-10: 383533610X

„Wann hat diese Geschichte begonnen? Ein unsichtbarer, allmählicher Anfang, ein Schatten, der sich ausbreitet – bis zu dem Tag, an dem eine Veränderung offenkundig wird. Dieser Tag wird gewöhnlich als der Anfang angesehen, als der erste Tag einer neuen Ära – während sich doch alles schon seit langem anbahnte.“ (13) Wenn die Erzählerin diese Sätze schreibt, zeigt sie nicht nur das Thema ihres Denkens und Schreibens, sondern zugleich auch die Methode, tiefer zu schürfen, nochmals zu hinterfragen, die Geschichte hinter (oder unter) der Geschichte zu finden und all dies oder zumindest Bruchstücke davon in



angemessene Sprache zu bringen. Cécile Wajsbrot hat ein kleines, großes Buch geschrieben, einen Roman in Gedankensplittern, der vom Erinnern und Erzählen handelt, von der Kraft des Lesens und der Literatur. Und der zugleich auch immer wieder in unglaublich suggestiven, bedrängenden und auch bedrückenden Bildern von den Mächten handelt, die Erinnerungen bedrohen, unterdrücken und ungeschehen machen wollen. Dagegen setzt die Erzählerin die Kraft des Erzählens, des Hinterhergehens, des Aufspürens im eigentlichen Sinne, es geht darum, Spuren zu finden...

„Vor meinem Bildschirm verfolgte ich die Jahrhunderte und Zeitalter zurück, hielt mich an Namen, folgte dem vielfältigen und verschlungenen Weg der Verbindungen, Geburten, Tode.“ (52) Denn: „Was nicht weitergetragen wird, gibt es irgendwann nicht mehr. Die Erinnerung ist

unscharf wie eine Fata Morgana, wie ein Bild in der Schwebel, das durch eine regenüberströmte Glasscheibe zu sehen ist.“ (190) Was für ein starkes, sprechendes Bild, das hineinzieht in seinen Raum, anstiftet, selbst einzusteigen, den Fäden der eigenen Geschichte(n) nachzugehen. Denn, wie es Bundespräsident von Weizsäcker 1985 sagte: ‚Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung und Vergessen verlängert das Exil.‘

Die unheimlichen Machthaber, mit denen sich die Erzählerin dieses so bildstarken und sprachsensiblen Buches auseinandersetzen muss, versuchen auf hinterhältige und subtile Weise jede Erinnerung zu zerstören und alle Spuren der Geschichte zu löschen. Eine dunkel bedrohliche Atmosphäre entsteht, die zuweilen an die grauen Herren bei ‚Momo‘ oder auch die Machthaber in ‚1984‘ erinnern. Wobei diese Zerstörung auf ganz unterschiedliche Weise geschehen kann, permanente Berieselung kann dabei ebenso ein Instrument der Wahl sein wie die bewusste Inszenierung von parallelen Welten, ‚fake news‘ und Umdeutungen der Geschichte. Die verstörte, verunsicherte Stimmung, die so erzählerisch heraufbeschworen wird, gleicht streckenweise dem Ausnahmezustand, den wir gerade durch die Corona-Krise durchleben. Wobei Thema des Romans keine Pandemie ist,

sondern eine Diktatur die gesellschaftliche Ordnung zerstört – was düsteren menschlichen Eigenschaften den Vormarsch ermöglicht. Cécile Wajsbrot schreibt einen Roman von höchster Aktualität, erzählt eine ‚Geschichte, eine Vorausschau, eine Art Warnung...‘ (172) Dabei entstehen immer wieder höchst berührende Passagen, die bedrängen, hinterfragen, permanente Entdeckungen machen lassen. Ein Buch, mit dem man lesend keineswegs fertig wird, das zum Wieder- und Wiederlesen einlädt und auffordert, das einen unruhig macht, zum Fragen anstößt, weiterdrängt, weiter...

Zum Wieder- und Wiederlesen, ja, denn auch das: ‚Zerstörung‘ ist ein Roman über die Kraft der Literatur und des Lesens, mit die berührendsten Abschnitte sind die, wo Wajsbrot über das Lesen selbst schreibt: „Ich las, ich bin mir sicher – aber welches Buch? Gewiss die Geschichte einer Suche. Ich suche etwas in den Büchern, in denen, die ich lese, wie in denen, die ich schreibe, und ich habe das Gefühl, dass ich, wenn ich das Gesuchte einmal gefunden haben werde, aufhören werde zu lesen – zu schreiben -, oder vielleicht werde ich dasselbe Buch immer wieder lesen.“ (24)

Der Leser bleibt bereichert, beschenkt und erweitert zurück, beginnt zugleich, das Büchlein erneut zu lesen, Passagen zu entdecken, zu vertiefen, weiter einzusteigen... In der Hoffnung, dass Cécile Wajsbrot längst noch nicht am Ende ihrer Suchbewegung des Lesens und Schreibens ist. Cécile Wajsbrot, geb. 1954, lebt als Romanautorin, Essayistin und Übersetzerin aus dem Englischen und Deutschen in Paris und Berlin. Sie schreibt unter anderem für die Zeitschriften »Autrement«, »Les nouvelles Littéraires« und »Le Magazine littéraire«. 2007 war sie Gast des Berliner Künstlerprogramms des DAAD und ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 2016 erhielt sie den Prix de l’Académie de Berlin.



Dirk Steinfort